

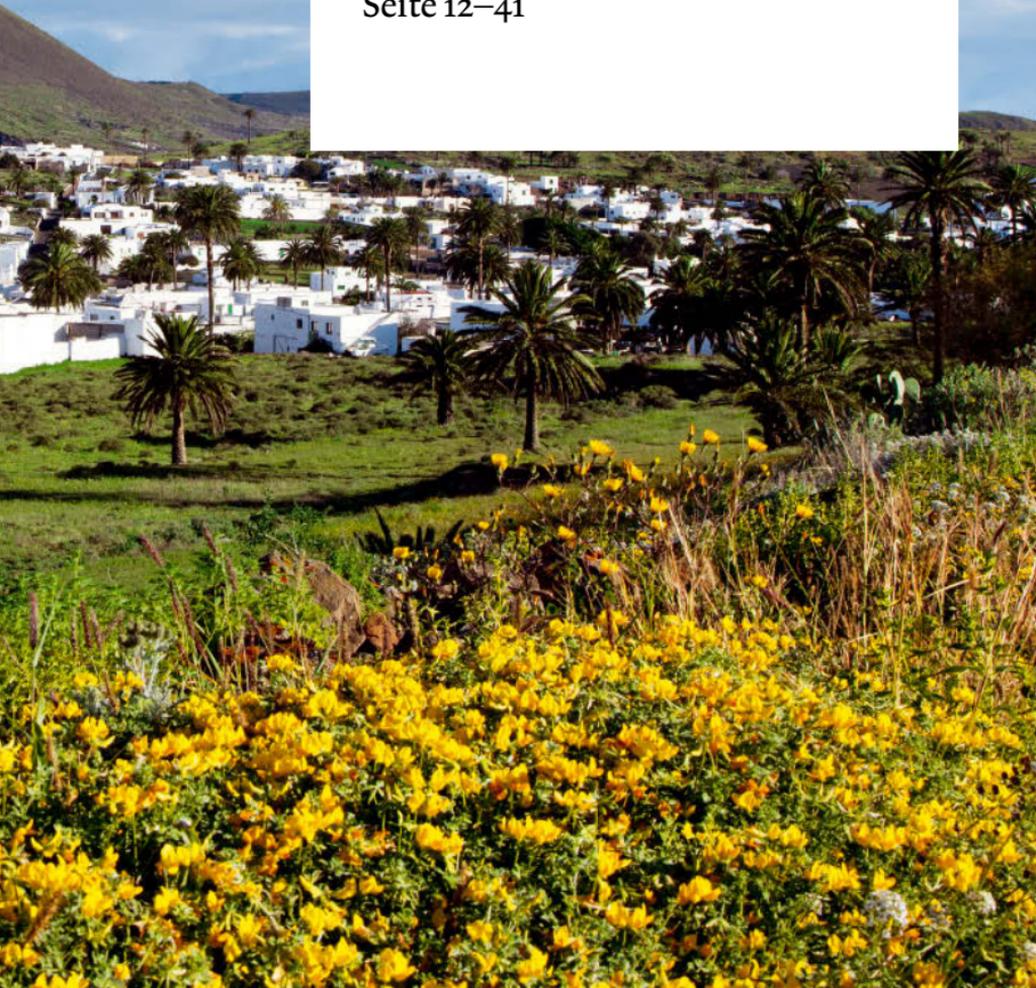
Die perfekte Lanzarote-Idylle: Haría im »Tal der tausend Palmen«



Das Magazin

Die Feuerinsel Lanzarote
präsentiert ihren staunen-
den Besuchern gekonnt ihre
vulkanische Vergangenheit.

Seite 12–41



Feuerfelder

»Plötzlich tat sich bei Timanfaya die Erde auf ...
glutflüssige Lava ergoss sich wie Wasser gen
Norden, um sich alsbald zu verdicken und
langsamer zu fließen, zäh wie Honig ...

In der winzig kurzen Zeit eines Wimpernschlags
zerstörte die glühende Masse die Dörfer Maretas
und Santa Catalina im Tal. Als sich der Himmel
mit Asche und Rauch bedeckte und die Sonne
verdunkelte, flohen die Bewohner von Yaiza ...«

Aus dem Tagebuch des Gemeindepfarrers von Yaiza,
Don Amires Lorenzo Curbelo, 1. September 1730

Die Eruptionen dauerten sechs
Jahre lang – es waren die längs-
ten und heftigsten Vulkanausbrü-
che, die je auf den Kanaren verzeich-

net wurden: 26 Vulkane spieen
abwechselnd Feuer, und das Bersten
des Gesteins klang angeblich so
laut, dass man es sogar auf Teneriffa



Spektakuläre Natureindrücke in den Feuerbergen, hier am Pico Partido



Die Lavaküste Lanzarotes zwischen El Golfo und den Salinas de Janubio wird »Los Hervideros« (heiße Quellen) genannt und das Meer tobt hier besonders wild.

noch hören konnte – in rund 250 km Entfernung!

Als die Erde aufhörte zu beben, waren etwa 200 km² Land unter Lava begraben – ein Drittel der Insel, samt zahlreichen Dörfern und Gehöften und den fruchtbarsten Gebieten. Die Lavaschicht in der Region des heutigen Nationalparks ist Schätzungen zufolge bis zu 4 m dick! Ironie des Schicksals: Die zerstörerischen glühenden Lavamassen vergrößerten die Insel um ein Drittel ihrer Fläche.

Glücklicherweise gehören die Vulkane der Kanaren zum sogenannten Hawaiityp, d. h. sie kündigen ihre Ausbrüche lange vorher an, sind nicht explosiv und daher nicht von so verheerender Zerstörungskraft. Das Gebiet wurde rechtzeitig evakuiert, sodass es weder Tote noch Verletzte zu beklagen gab. Da jedoch der Großteil des Ackerlandes zerstört war, waren viele Insulaner

verarmt, und einige verließen Lanzarote. Weil eine verlassene Insel gegnerischen Mächten, etwa den Briten, als strategisch günstig gelegener Seestützpunkt mehr als willkommen gewesen wäre, verhängte die spanische Regierung aber auf »Inselflucht« alsbald die Todesstrafe.

1824 brachen erneut drei Vulkane aus, und zwar am Rande des heutigen Nationalparks. Die sengende Hitze war weithin spürbar, und angeblich konnten Seefahrer die Insel hinter dichtem Rauch und Nebel kaum mehr erkennen. Abermals gab es weder Tote noch Verletzte, und der materielle Schaden hielt sich diesmal ebenfalls in Grenzen. Und doch: »Am 29. September durchbrach der Vulkan die Lavaschicht von 1730, und glühende Sturzbäche ergossen sich ins Meer. Unablässig ertönte lautes Krachen wie Donnerschläge, das den Inselbewohnern

noch viele Kilometer entfernt den Schlaf raubte. Heute haben wir den 18. Oktober, und zweifellos brodelt auch unter unseren Füßen die Erde... Gestern durchbrach der Vulkan die Lavaschicht inmitten einer großen Ebene und spie eine Säule kochendes Wasser 50 m hoch in den Himmel.« (Aus Briefen von Don Augustin Cabrera)

Seither hat es keinen Ausbruch mehr gegeben. Doch auch fast 200 Jahre später können mancherorts auf der Insel geothermische Aktivitäten beobachtet werden – sie sind eine der Attraktionen des Nationalparks Timanfaya (S. 114).

Vulkanlandschaften

Mehr als 300 Vulkankegel prägen das Gesicht der Insel. Auf Lanzarote findet sich Lavaergussgestein im Wesentlichen in drei Formen.

Größtes Auswurfprodukt ist die sogenannte Bombe, die ungefähr die Größe einer Grapefruit, aber auch die eines massiven Felsens haben kann.

Kleiner ist der leichtgewichtige Bimsstein aus Schlackebrocken (»Escoria« genannt), die durch heiße Gase durchlöchert sind wie Bienenwaben. Kleinstes Lockerprodukt sind die Lapilli oder »Picón«, Aschepartikel, deren Eigenschaften Bauern und Winzer besonders schätzen, da sie über Nacht Feuchtigkeit aufnehmen können, die tagsüber an die Wurzeln der Pflanzen abgegeben wird und so einen Trockenfeldbau möglich macht.

Auch Lava ist nicht gleich Lava. Wenn dicke, zähflüssige Lava erstarrt, entstehen raue, scharfkantige Oberflächen. In Anlehnung an die hawaiische Terminologie spricht man hier von Aa-Lava; sie bedeckt als oftmals weiträumige Blockfelder das so genannte »Malpaís« (Ödland). Dünnflüssiger und schneller fließt dagegen die »Pahoehoe«-Lava, die erkaltet feine, strukturierte Oberflächen bildet. Diese Form wird auch Stricklava genannt, weil ihre Stränge mitunter wie Seile geformt sind.

Eine weitere Besonderheit ist die vulkanische Röhre, die entsteht, wenn sich unter einer erstarrten Lavahaut flüssige Lava hindurchschiebt. Stürzt solch ein Tunnel ein, spricht man von einem »Jameo«.

Wissenswertes über Vulkane

Viel über die vulkanische Aktivität der Insel lernt man in der Casa de los Volcanes in den Jameos del Agua (S. 55). Auch das Besucherzentrum von Mancha Blanca (S. 115) informiert mit einer Ausstellung, interessant ist hier aber vor allem die kostenlose geführte Tour zur Montaña Termesana, wobei Nationalparkranger fachkundig die vulkanischen Phänomene der Region aufzeigen (siehe S. 111).

Am meisten schließlich erfährt man über den Vulkanismus der Insel, wenn man sich einer der spannenden Touren von Canary Trekking anschließt, die von ehemaligen